

## Beiträge

### **Legenden von der heiligen Zita und Dienstbotengeschichte<sup>1</sup>**

Raffaella Sarti

#### **1. Fernsehen auf den Philippinen**

Von 1961 bis 1972 lief jeden Sonntag im Vorabendprogramm eine bei vielen Philippinos überaus beliebte Fernsehserie über „Glück und Unglück zweier philippinischer Haushalte und die Rolle der Dienstmädchen – guter Dienstmädchen, die ihre Aufgaben umsichtig erfüllten und die ihnen anvertrauten Kinder vor Unfällen bewahrten, und schlechter Dienstmädchen, die durch ihre Sorglosigkeit und Unachtsamkeit die Kinder in Gefahr brachten“.<sup>2</sup>

#### **2. Eine Mumie aus dem Mittelalter**

Beim ersten italienischen Kongress für mittelalterliche Archäologie (Pisa, Mai 1997) präsentierte ein Team von WissenschaftlerInnen aus unterschiedlichen Fachgebieten die Analyse einer Mumie aus dem 13. Jahrhundert, die in einer Kirche im toskanischen Lucca aufbewahrt wird. Sie erklärten, die Mumie sei jene einer Frau, die im Alter von

---

<sup>1</sup> Die Herausgeberinnen luden mich ein, eine gekürzte Fassung meines Aufsatzes „Telling Zita's Tale. Holy Servants' Stories and Servants' History“, erschienen in: Regina Schulte u. Pothiti Hantzaroula Hg., *Narratives of the Servant*, Firenze 2001, 1–30, in deutscher Übersetzung zu veröffentlichen. Im Zuge des Kürzens habe ich den Text überarbeitet und einige Kapitel hinzugefügt. Ich habe die Geschichte der Hl. Zita auch in folgendem Essay behandelt: *Zita, serva e santa. Un modello da imitare?*, in: Giulia Barone, Marina Caffiero u. Francesco Scorza Barcellona Hg., *Modelli di santità e modelli di comportamento. Contrasti, intersezioni, complementarità*, Torino 1994, 307–359.

<sup>2</sup> *Biography of James Bertram Reuter Jr., SJ*, Manila 1989, unter <[www.rmaf.org.ph/Awardees/Biography/BiographyReuterJam.htm](http://www.rmaf.org.ph/Awardees/Biography/BiographyReuterJam.htm)>, Zugriff: Februar 2007.

ungefähr 60 Jahren gestorben sei. Die Mumie war ohne Kopfhaar, aber rötliches Haar wurde in der Achselhöhle und im Schambereich gefunden. Diese Frau, die ungefähr 1,60 Meter maß, war mit einer Hüftluxation geboren. Während der letzten zwanzig Jahre ihres Lebens konnte sie wahrscheinlich zeitweilig wegen starker Schmerzen im arthritischen Hüftgelenk nicht gehen. Es kann sein, dass sie Medikamente nahm, die Blei enthielten (was im Mittelalter ganz und gar nicht ungewöhnlich war), weil es bestimmte Anzeichen gibt, dass sie in den letzten sechs bis acht Monaten ihres Lebens an einer Bleivergiftung litt. Die Mumie zeigt Zeichen sehr frühen Verlustes fast aller Zähne. Dennoch aß die Frau in den letzten Jahren ihres Lebens sehr viel. Andererseits wäre sie in ihrer Kindheit zweimal fast verhungert: Wahrscheinlich litt sie mit ungefähr sieben Jahren sechs Monate lang und dann noch einmal, als sie etwa neun war, ein ganzes Jahr an schwerer Unterernährung. Zwischen zehn und zwölf erkrankte sie an Tuberkulose, von der sie sich aber wieder erholte. Die Körper von Menschen, die vor mehreren Jahrhunderten gelebt haben, weisen oft Kohlepartikel in der Lunge auf, weil sie am offenen Feuer kochten und lebten; dieses Phänomen ist jedoch bei der genannten Mumie besonders auffällig, was darauf hindeutet, dass sie lange Phasen ihres Lebens in einem verrauchten Umfeld zugebracht hat.<sup>3</sup>

### 3. Geschichten von DienstbotInnen und DienstbotInnengeschichte

Die eingangs erwähnte TV-Serie trug den Titel „Die heilige Zita und Mary Rose“.<sup>4</sup> Der Name der Frau, deren Mumie auf dem schon angesprochenen Kongress über mittelalterliche Archäologie analysiert wurde, lautete Zita. Ist das bloßer Zufall? Nein: Zita von Lucca war eine heilige Frau, die Zeit ihres Lebens als Magd gearbeitet hatte. Hätte es sie nicht gegeben, wäre die erwähnte Fernsehsendung wahrscheinlich nicht produziert worden. Die philippinische Fernsehserie kann als eine von vielen Geschichten über das Leben der Zita von Lucca oder als inspiriert von ihrer Biographie angesehen werden, man kann sie aber auch als eine von vielen Geschichten ansehen, die über DienstbotInnen erzählt werden. Einige dieser Geschichten und Theaterstücke stellen stereotypisierte DienstbotInnen dar. Andere wiederum präsentieren Figuren, die wir nur als ‚metaphorische‘ DienstbotInnen beschreiben würden, so zum Beispiel jene heilig gesprochenen Menschen, die als „DienerInnen Gottes“ beschrieben werden. Lange Zeit war es üblich, die Bezeichnung ‚DienerIn‘ in vieldeutiger Weise und für alle möglichen

---

3 Vgl. Gino Fornaciari u. a., Santa Zita di Lucca: malattie, ambiente e società dallo studio di una mummia naturale del XIII secolo, in: Sauro Gelichi Hg., I Congresso nazionale di archeologia medievale, Firenze 1997, 280–285, auch unter [www.paleopatologia.it/modules.php?name=News&file=article&sid=52](http://www.paleopatologia.it/modules.php?name=News&file=article&sid=52); Rosalba Ciranni, Laura Giusti u. Gino Fornaciari, Studio paleopatologico di Santa Zita: malattie ambiente e società nella Lucca del 13. secolo, in: L'Aldila, 5 (1998), 7–41.

4 Vgl. Biography, wie Anm. 2.

Leute zu verwenden.<sup>5</sup> Nicht zuletzt gibt es auch Geschichten über wirkliche DienstbotInnen, etwa in Ego-Dokumenten, erstellt von den Hausangestellten selbst, bis hin zu Büchern von HistorikerInnen über die Arbeit von DienstbotInnen. Selbst wenn wir in diesem Babel die Stimme von ‚echten‘ DienstbotInnen vernehmen können, so zielten doch viele alte Erzählungen über diese Gruppe von Menschen darauf ab, über eben diese Gruppe Herrschaft auszuüben. Auch die Hagiographie wurde oft zu diesem Zweck eingesetzt.

In diesem Aufsatz werde ich mich auf einen besonderen Erzähltypus innerhalb der Geschichten über DienstbotInnen konzentrieren, nämlich auf die Viten heiliger DienstbotInnen oder präzise gesagt, auf die Viten der heiligen Zita von Lucca. Nach einer knappen Analyse der mittelalterlichen Version ihrer Lebensgeschichte werde ich zeigen, wie ihr Bild verändert wurde, um es zu einem Vorbild umzuformen, das zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert nachgeahmt werden sollte. Danach werde ich nachvollziehbar machen, wie Zitas Geschichte im 19. und zum Teil auch noch im 20. Jahrhundert den moralischen und religiösen Zwecken der Restauration und anderen Strategien der katholischen Kirche diene. So werde ich erläutern, wie ein und dieselbe Geschichte in unterschiedlichen kulturellen und sozialen Kontexten unterschiedlich erzählt wird und zwar von Autoren, die damit unterschiedliche Absichten verfolgen. Nach dieser Untersuchung der Geschichte von Zitas Geschichten werde ich die Aufmerksamkeit auf die sozio-ökonomischen Transformationen bezahlter Arbeit im Haushalt richten und dabei vor allem auf deren Feminisierung und Globalisierung eingehen.

#### 4. Zita

Die erste Vita der heiligen Zita wurde wahrscheinlich gegen Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts geschrieben.<sup>6</sup> Nach ihrem ersten Biographen kam Zita in Monsa-

5 Vgl. Raffaella Sarti, *The True Servant. Self-definition of Male Domesticity in an Italian City (Bologna, 17<sup>th</sup>–19<sup>th</sup> Centuries)*, in: *The History of the Family*, 10 (2005), 407–433; dies., *Who are Servants? Defining Domestic Service in Western Europe (16<sup>th</sup>–21<sup>st</sup> Centuries)*, in: Suzy Pasleau u. Isabelle Schopp Hg. mit Raffaella Sarti, *Proceedings of the Servant Project*, Liège 2005, 5 Bde., Bd. 2, 3–59, auch unter <[www.uniurb.it/sarti](http://www.uniurb.it/sarti)>.

6 Das Original scheint nicht überliefert zu sein. Eine Kopie, um 1380 in der Familie der Dienstgeber Zitas entstanden (Fatinelli), befindet sich heute in der Biblioteca Statale di Lucca (Manuskript 3459). Sie wurde 1688 publiziert (*Vita Beatae Zitae, Ferrariae 1688*, im Folgenden *Vita 1688*). Daniel Papebroch, der Belege für Zitas Leben im späten 17. Jahrhundert für die „Acta Sanctorum“ zusammenstellte, hielt dieses Manuskript für das authentischste und am besten erhaltene. Er benutzte es, um eine Handschrift über das Leben der Heiligen zu korrigieren, die er im Kloster von Camaldoli abgeschrieben hatte; vgl. *Vita ab auctore coevo descripta. Ex codice Ms. Camaldolensi, collato cum Originali Lucensi* in: *Acta Sanctorum (AASS) Aprilis*, Bd. 3, Antverpia 1675, 499–527 (im Folgenden *Vita I*). Diese Handschrift von Camaldoli, die ich vor einigen Jahren erfolglos suchte, befindet sich jetzt in Florenz (Biblioteca Nazionale Centrale, Conventi Soppressi, G.5.1212), vgl. Caroline Barron, *The Travelling Saint: Zita of Lucca and England*, in: Peregrine Horden Hg., *Freedom*

grati, auf dem Land in der Nähe von Lucca (Toskana), als Kind armer Eltern auf die Welt. Als sie ungefähr zwölf Jahre alt war, begann Zita im Haus einer adeligen Familie, bei den Fatinellis, als Magd zu arbeiten. Es ist vorstellbar, dass sie an Tuberkulose zu leiden begann, als sie vom Land in die Stadt zog.<sup>7</sup> Ihrem ersten Biographen zufolge arbeitete sie bis zu ihrem Tod als Magd – immer für dieselbe Familie. Das erklärt vielleicht die vielen Kohlepartikel in ihrer Lunge: Es kann sein, dass sie den Großteil ihrer Zeit in der Küche verbrachte.<sup>8</sup> Ihr Biograph behauptet, dass sie mit ungefähr sechzig Jahren starb, was auch durch die Untersuchung ihrer Mumie, die in der Kirche von San Frediano in Lucca aufbewahrt wird, bestätigt wird. Ihr Todesjahr ist umstritten, aber es könnte durchaus 1278 gewesen sein.<sup>9</sup>

Bereits zum Zeitpunkt ihres Todes sahen viele Leute sie als Heilige an. Dennoch war die Verehrung, die man ihr in der ersten Zeit zukommen ließ, alles andere als universal, wenngleich sie gerade anfang, sich über die Stadtgrenze von Lucca hinaus auszudehnen. Nach „*Jacobina, uxor Bonajunctae Pellicciarii*“ wurde Zita bereits 1278 in Lucca heilig gesprochen,<sup>10</sup> aber es gibt keinen Beweis, dass der Kult vom Papst bestätigt worden wäre.<sup>11</sup> Dennoch erlaubte Papst Leo X im Jahre 1519 den Regularkanonikern am Lateran, Gottesdienst und Messe zu Ehren Zitas an ihrem Festtag (27. April) mit doppeltem Ritus in der Kirche von San Frediano zu feiern. Die offizielle Heiligsprechung „auf Basis eines ‚uralten‘ Kults“, erfolgte erst im Jahre 1696.<sup>12</sup>

## 5. Die Strategie der tridentinischen Kirche

Um die Ausbreitung der Reformation zu stoppen und die katholische Kirche zu erneuern, kam es zwischen dem 16. und dem 17. Jahrhundert zu Bemühungen, eine

---

of Movement in the Middle Ages, Donington 2007, im Erscheinen). Ich danke Caroline Barron, dass sie mir ihren Artikel vor der Veröffentlichung überlassen hat. Kürzlich wurden zwei weitere Abschriften von Zitas Vita aus dem 15. Jahrhundert entdeckt – eine in Bologna (Biblioteca del Convento di San Domenico, serie VII, cartella 10160), eine andere in Mailand (Biblioteca Braidense, ms Gerli 26); vgl. ebd. Auch die Biblioteca Statale di Lucca besitzt eine Handschrift zum Leben der Heiligen, die im 15. Jahrhundert in England verfasst wurde (ms 3540); vgl. ebd. Die Verehrung von Zita breitete sich früh nach England aus, wie Barron zeigt; ihr zufolge ist die älteste überlieferte Lebensgeschichte der Heiligen wahrscheinlich die Handschrift von Bury St Edmunds, die größtenteils in den 1370er Jahren entstanden war und sich jetzt in der Oxforder Bodleian Library befindet (ms 240, 699–708).

7 Vgl. Fornaciari u. a., *Santa*, wie Anm. 3, 285.

8 Vgl. Fornaciari u. a., *Santa*, wie Anm. 3, 281, 285.

9 Vgl. Sarti, *Zita*, wie Anm. 1, 332, Anm. 35.

10 Vgl. *Miracula à Notario Fatinello coram testibus excepta*, in: AASS, wie Anm. 6, 510–527, 526.

11 Vgl. AASS, wie Anm. 6, 497.

12 Vgl. Archivio Segreto Vaticano, *Riti*, Proc. 1315, Lucana Ven. Ser. Dei Zita Sanctae nuncupata processus super Cultu immemorabili.

wachsamen und hierarchisch geordneten Gesellschaft zu schaffen. Das Projekt basierte auf der tridentinischen Interpretation des vierten Gebots, „du sollst Vater und Mutter ehren“. Nach dieser Interpretation knüpfte ein starkes Band gegenseitiger, aber asymmetrischer Verpflichtungen Vorgesetzte und Untergebene aneinander. Das Gebot, die Eltern zu ehren, wurde metaphorisch auf alle Mütter ausgeweitet und – besonders – auf alle Väter, das heißt: Lehr- und Dienstherrn, Kirchenmänner, Gouverneure, Lehrer, Vorgesetzte, alle Älteren ... Dies wurde damit erklärt, dass der ihnen gebührende Respekt sich auf Gott bezöge, der die Gesellschaft durch jene regiere, die von ihm als Autoritäten erwählt worden wären. Demzufolge musste Respekt in Gehorsam übersetzt werden. Andererseits mussten Vorgesetzte ihren Kindern, egal ob diese nun ihre leiblichen Kinder waren oder nicht, gute und heilige Regeln fürs Leben geben und die Beachtung dieser Regeln einfordern.<sup>13</sup>

Große Anstrengungen wurden unternommen, um die Gesellschaft entsprechend diesen Prinzipien und Werten zu formen.<sup>14</sup> Ein wichtiges Instrument für diese Umformung war das Wort, insbesondere das geschriebene. Der ‚Kampf der Bücher‘ wurde geführt, indem man den Markt mit Gebetsbüchern, Heiligenlegenden, Katechismen, Regeln und Anweisungen sowie Unterrichtsbüchern und religiösen Führern überschwemmte.<sup>15</sup> Nach kurzer Zeit schon war allen Gläubigen zumindest ein Text zugänglich, der ihnen die Regeln für das richtige, dem jeweiligen Stand entsprechende Verhalten klar machte. Man ging davon aus, dass alle, die ihre Pflicht erfüllten, „Gott gefallen“ könnten<sup>16</sup> – auch DienstbotInnen. Anfangs war es Aufgabe der Prediger, Priester und Dienstherrn, ihren Knechten und Mägden die entsprechenden Pflichten beizubringen. In Italien konnten DienstbotInnen seit dem Ende des 17. beziehungsweise Anfang des 18. Jahrhunderts direkt an sie gerichtete Bücher finden, in denen sie auch jene Regeln erklärt bekamen, die sie einzuhalten hatten, um vollkommene ChristInnen zu werden.<sup>17</sup>

13 Vgl. Catechismus, Ex Decreto Concilii Tridentini, Ad Parochos, Pii V Pont. Max. Iussu Editu, Romae 1566, 250–258.

14 Vgl. Raffaella Sarti, *Obbedienti e fedeli. Note sull'istruzione morale e religiosa di servi e serve tra Cinque e Settecento*, in: *Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento*, 17 (1991), 91–120 u. Literatur in dies., Zita, wie Anm. 1, 307f; dies., Tale, wie Anm. 1, 5f; Harm Klüeting, „Zweite Reformation“ – Konfessionsbildung – Konfessionalisierung. Zwanzig Jahre Kontroversen und Ergebnisse nach zwanzig Jahren, in: *Historische Zeitschrift*, 277 (2003), 309–341.

15 Catechismus, wie Anm. 13, 2f; hervorzuheben ist allerdings auch, dass die katholische Kirche ‚freies‘ Lesen der Bibel verbat; vgl. Gigliola Fragnito, *La Bibbia al rogo: la censura ecclesiastica e i volgarizzamenti della Scrittura, 1471–1605*, Bologna 1997.

16 Silvio Antoniano, *Tre libri dell'Educatione Christiana dei Figliuoli*, Verona 1584, 166.

17 Vgl. Sarti, *Obbedienti*, wie Anm. 14.

## 6. Die guten DienstbotInnen

Wie aber sollten sich gute DienstbotInnen verhalten? Immer schon war Gehorsamkeit eine der wichtigsten Charaktereigenschaften von Bediensteten.<sup>18</sup> Ein typisches Merkmal des nach-tridentinischen Zeitalters war, den Gehorsam im Sinne einer Schuld gegenüber dem Vorgesetzten oder Herrn zu betonen, weil dieser zu Gottes Vertretern auf Erden gehörte. „Ihr Sklaven, gehorcht euren irdischen Herren mit Furcht und Zittern ... als wäre es Christus ... erfüllt als Sklaven Christi von Herzen den Willen Gottes“. Dieses Gebot, das der Apostel Paulus im Brief an die Epheser (Kap. 6, Vers 5ff) formulierte, ist ab dem Ende des 16. Jahrhunderts wahrscheinlich so populär wie nie zuvor geworden.<sup>19</sup> Das Beharren auf der Gleichsetzung des irdischen Herrn mit dem Herrn im Himmel ist jedoch nicht unproblematisch. Es steht fest, dass DienstbotInnen auch einem „bösen, gewalttätigen, exzentrischen, unangenehmen und unerträglichen Herren“, der schlechte Manieren hatte und „unvernünftig, stur und unbarmherzig war“, zu gehorchen hatten.<sup>20</sup> Was aber sollten sie tun, wenn ihr Herr ihnen Befehle erteilte, die dem göttlichen Recht widersprachen? „Ah! Passt auf, dass ihr in so einem Fall eurem Herren nicht gehorcht!“, lautete eines Predigers Mahnung an die DienstbotInnen.<sup>21</sup> In solchen Fällen würden die Herren also ihre Macht missbrauchen. Es gibt keinen Zweifel: Bei der Behandlung dieses Themas lagen die Unterschiede zwischen den Autoren im Allgemeinen nur in der Betonung und im Spielraum, der diesbezüglich eingeräumt wurde.<sup>22</sup>

Dennoch sahen viele Autoren in der Loyalität zu ihrem Herrn die wichtigste Tugend von DienstbotInnen.<sup>23</sup> Für diesen untersten Stand der Gesellschaft hieß das, bezüglich

18 Z. B. Charles Pietri, *Les chrétiens et les esclaves aux premiers temps de l'Église (II–III siècles)*, in: *Concilium*, 150 (1979), 47–55.

19 Z. B. Jean Cordier, *La Famiglia Santa*, 3 Bde., Macerata 1674/Roma 1677 u. 1686, Bd. 1, 413 (Orig. *La Famille Sainte*, Paris 1644); Claude Fleury, *Doveri dei Padroni e dei Domestici*, Siena 1783, 79 (Orig. *Devoirs des Maîtres et des Domestiques*, Paris 1688); Aldigherio Fontana, *La Servitù instruita*, Milano/Bologna 1710 (1709?), 19; *Istruzioni Sopra gli Obblighi sì generali che particolari d'ogni Cristiano che viva nel secolo*, Venezia 1796 (1760), 227f (die Passage über DienstbotInnen wurde hier teilweise aus Fleurys „Devoirs“ übernommen); Idelfonso da Bressanvido, *Istruzioni Morali*, Genova 1778 (1771), 3 Bde., Bd. 2, 180, 182.

20 Cordier, *Famiglia*, wie Anm. 19; Fontana, *Servitù*, wie Anm. 19, 19; Fleury, *Doveri*, wie Anm. 19, 81; *Istruzioni 1796*, wie Anm. 19, 228; [Bénigne Lordelot], *Les Devoirs de la vie domestique*, Paris 1706 (ital.: *I doveri della vita domestica*, Napoli 1822<sup>3</sup>), 74; Bressanvido, *Istruzioni*, wie Anm. 19, 182.

21 Bressanvido, *Istruzioni*, wie Anm. 19, 182.

22 Vgl. u. a. Cordier, *Famiglia*, wie Anm. 19; Lordelot, *Devoirs*, wie Anm. 20, 74; Fontana, *Servitù*, wie Anm. 19, 19, 22; Aldigherio Fontana, *La Donzella che serve instruita*, Milano, Bologna 1710, 19f; *Istruzioni 1796*, wie Anm. 19, 129; Mme Celnart [= F.-E. Canard, dame Bayle-Mouillard], *Manuel complet des domestiques*, Paris 1836, 9.

23 Vgl. Cordier, *Famiglia*, wie Anm. 19, Bd. 1, 406; Fleury, *Doveri*, wie Anm. 19, 82; *Istruzioni 1796*, wie Anm. 19, 231; Bressanvido, *Istruzioni*, wie Anm. 19, 184.

des Familienlebens diskret zu sein, auf das gute Benehmen der anderen DienstbotInnen zu achten und sich sorgsam um die Interessen des Herrn zu kümmern. Vor allem bedeutete Loyalität, das Eigentum des Herrn zu respektieren.<sup>24</sup> Die tridentinische Interpretation des siebten Gebotes („Du sollst nicht stehlen“) verurteilt ohne Einschränkung DienstbotInnen, die sich am Eigentum ihres Herrn vergreifen.<sup>25</sup> „Die Scheune und der Keller eures Herrn gehört nicht euch; auch sein Geldbeutel gehört euch nicht“, warnte der Jesuit Cordier, für den „Diebstahl im Haus“ so verabscheuungswürdig ist, wie der „scheußlichste Raub“ – jener „im Hause des Herrn“, in der Kirche. Wehe also den DienstbotInnen, die vom Eigentum ihres Herrn ohne Erlaubnis weggeben! Auch Almosen begründen da – wie einige hinzufügten – keine Ausnahme.<sup>26</sup>

## 7. Vorbilder für DienstbotInnen

„Unter allen Büchern gibt es keines, das so erzieherisch und hilfreich wie das Leben von Heiligen ist“, schrieb ein anderer Autor. Derartige Bücher böten „jedem Alter, Geschlecht und Stand Vorbilder“. <sup>27</sup> Mehr als in den Jahrhunderten davor wurden im nachtridentinischen Zeitalter Heilige als Exempel präsentiert.<sup>28</sup> Das Erziehungsprogramm der katholischen Kirche übermittelte nicht nur Normen für Verhalten, sondern bot auch allen Vorbilder zur Nachahmung.

Mindestens seit der Mitte des 17. Jahrhunderts lenkten Priester, Prediger und Dienstherrn die Aufmerksamkeit ihrer DienstbotInnen auf das gute Beispiel von Heiligen, die, wie etwa Bonifacius, Agatodoro, Vitale, Euno, Agatoclia, Dula, Matrona, Blandina, Potamiana, Verdiana, Armella Nicolas etc., als DienstbotInnen gearbeitet

24 Vgl. Cordier, *Famiglia*, wie Anm. 19, Bd. 1, 406–411; Fleury, *Doveri*, wie Anm. 19, 82–85; Lordelot, *Devoirs*, wie Anm. 20, 73f; Fontana, *Donzella*, wie Anm. 22, 20ff; Fontana, *Servitù*, wie Anm. 19, 20f; *Istruzioni 1796*, wie Anm. 19, 231ff; Bressanvido, *Istruzioni*, wie Anm. 19, 184ff.

25 *Catechismus*, wie Anm. 13, 272. Über häuslichen Diebstahl: Vincenzo Manzini, *Trattato del furto e delle varie sue specie. Le varie specie di furto nella Storia e nella Sociologia*, Torino 1902–1912, 5 Bde., Bd. 2, 718–721; Arturo Lion, *Famulato*, in: *Enciclopedia Giuridica Italiana*, Bd. 6, Teil 1, Milano 1900, 694–704; Maria Casalini, *Servitù, nobili e borghesi nella Firenze dell'Ottocento*, Firenze 1997, 143–162; Otto Ulbricht, *Zwischen Vergeltung und Zukunftsplanung. Hausdiebstahl von Mägden in Schleswig-Holstein vom 16. bis zum 19. Jahrhundert*, in: ders. Hg., *Von Huren und Rabenmüttern. Weibliche Kriminalität in der Frühen Neuzeit*, Köln 1995, 139–170; Andrea Griesebner, *Verbannung statt Todesstrafe? Diebstahlsprozesse aus dem Erzherzogtum Österreich unter der Enns in 18. Jahrhundert*, in: *Werkstatt Geschichte*, 42 (2006), 5–24. Ich danke Andrea Griesebner für Informationen über Hausdiebstahl in Österreich.

26 Cordier, *Famiglia*, wie Anm. 19, Bd. 1, 409; Fleury, *Doveri*, wie Anm. 19, 106; Fontana, *Servitù*, wie Anm. 19, 21f, 30; Fontana, *Donzella*, wie Anm. 22, 31; *Istruzioni 1796*, wie Anm. 19, 232f.

27 Jean Croiset, *Le Vite de' Santi*, Venezia 1745, 3 Bde., Bd. 1, Vorwort, o. S. (Orig. *Les Vies des saints*, Lyon 1723).

28 Vgl. Sarti, *Zita*, wie Anm. 1, 309, 331; dies., *Tale*, wie Anm. 1, 7f für weitere Hinweise.

hatten. Ab dem Ende des 17. Jahrhunderts erhielten ihre Lebensgeschichten die Gestalt von Handbüchern, die sich direkt an DienstbotInnen richteten.<sup>29</sup>

## 8. Zita: Ein Vorbild zur Nachahmung?

Im Jahre 1697 veröffentlichte ein anonymes Autor eine Vita der heiligen Zita mit dem Ziel, „all jene, die in demütigen Stellungen sind, mit einem wirkungsvollen Anreiz zur Tugend auszustatten, indem sie dem Beispiel dieses gesegneten Dienstmädchens folgen, ... um zu lernen, wie man dem Dienstherrn auf Erden loyal dient und gleichzeitig ein wahres Kind des Vaters im Himmel ist.“<sup>30</sup> Und in der Tat besagte die erste Vita Zitas, dass sie über vierzig Jahre lang bei der vornehmen Fatinelli-Familie im Dienst war, dass sie niemals dem Müßiggang frönte, und ihre Arbeit „ohne Fehl und Tadel war“.<sup>31</sup> War sie also eine ideale Dienstmagd? Nun, nicht wirklich. Ihrem ersten Biographen zufolge unternahm Zita Pilgerreisen, von denen sie erst spät am Abend heimkehrte; war so in ihre Gebete vertieft, dass sie vergaß, Brot zu backen; lieh den Überwurf, den sie sich von ihrem Dienstherrn geborgt hatte – und der sie eindringlich ersucht hatte, gut darauf aufzupassen –, einem armen, frierenden Mann, der plötzlich damit verschwand; versorgte während einer Hungersnot ohne Erlaubnis die Darbenden mit dem gesamten Vorrat an Saubohnen, der in einer großen Truhe aufbewahrt gewesen war ...<sup>32</sup> Kurz, sie war weder gehorsam noch gewissenhaft und zeigte keinen Respekt vor dem Eigentum ihres Herrn.

Die erste Vita dieses Dienstmädchens wurde, wie erwähnt, wahrscheinlich am Ende des 13. oder Anfang des 14. Jahrhunderts geschrieben und spiegelte das ideale Heiligenbild dieser Periode wider. Zita strahlte im Glanz von Mildtätigkeit und Frömmigkeit, asketischer Strenge und Jungfräulichkeit, Bescheidenheit und Sanftmut.<sup>33</sup> Die grobe Materialität von Zitas Körper erzählt allerdings eine etwas andere Geschichte: Während der Biograph berichtet, dass sie selten warmes Essen zu sich nahm, überhaupt sehr wenig aß und oft fastete, zeigt die Analyse der Mumie, dass sie zumindest in den letzten sechs bis acht Jahren ihres Lebens ausgiebig gegessen hatte und zwar hauptsächlich Käse und Fleisch, wie es für die oberen Schichten jener Tage üblich war. Das mag damit zu tun haben, dass ihre Dienstherrn sie während ihres letzten Lebensabschnittes für eine Heilige gehalten und sie nicht länger wie eine Magd behandelt hatten. Jedenfalls: verglichen mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen strotzt die Erzählung des Hagiographen vor Ungereimtheiten. Laut der ersten Vita ging Zita immer barfuß, die WissenschaftlerInnen, die ihre Mumie analysierten, fanden hingegen eine Hornhaut

---

29 Sarti, *Obbedienti*, wie Anm. 14.

30 *Vita di Santa Zita*, Roma 1697 (im Folgenden *Vita* 1697), *Al Divoto Lettore*, o. S.

31 *Vita I*, wie Anm. 6, 499.

32 *Vita I*, wie Anm. 6, 500–503.

33 Für weitere Hinweise siehe Sarti, *Zita*, wie Anm. 1, 334f; dies., *Tale*, wie Anm. 1, 9f.

auf ihren Füßen, die sie als Hinweis auf das Tragen von Holzschuhen interpretierten. Noch erstaunlicher ist die Tatsache, dass der erste Biograph behauptet, Zita hätte, als sie starb, einen so engen Bußgürtel am Körper getragen, dass die Haut ernsthafte Verletzungen aufwies, während Gino Fornaciari, einer der Wissenschaftler, die die Mumie analysierten, bestätigte, dass keine Spuren eines Bußgürtels zu sehen sind.<sup>34</sup>

Die Hierarchie der Werte, die in der ersten Vita Zitas festzustellen ist, unterscheidet sich von jener der Texte des nach-tridentinischen Zeitalters. In der ersten Vita sind Gehorsam und Loyalität gegenüber dem Dienstherrn Tugenden zweiter Klasse.<sup>35</sup> Diese Tugenden standen oft, was noch schwerer wog, in Widerspruch zu Loyalität und Gehorsam gegenüber dem Herrn im Himmel. Dieser Gegensatz wurde jedoch durch Wunder beseitigt. Immer wenn Zita ihre häuslichen Pflichten vernachlässigte, um Gott zu dienen, befreite der Herr selbst sie aus ihren Schwierigkeiten. Wenn sie ins Gebet versunken war und Brot zu backen vergaß, bereiteten göttliche Hände an ihrer statt das Brot. Als sie den Umhang ihres Herrn einem armen Mann gab, brachte ein überirdisches Wesen den Umhang zurück. Die Truhe, aus der sie alle Bohnen herausgenommen hatte, um sie an die Hungernden zu verteilen, war wieder voll, als ihr Herr sie öffnete.<sup>36</sup> Auf diese Weise blieben die Interessen des Dienstherrn stets gewahrt. Doch Gott half nicht dem Herrn. Gott erschien nicht, um jene zu unterstützen, die später – im nach-tridentinischen Zeitalter – als seine Vertreter betrachtet werden würden; Gott kam, um die Dienstmagd Zita zu retten, die ihrem irdischen Herrn nicht gehorchte, weil sie allein ihrem Herrn im Himmel Loyalität schuldete.

Dem Hagiographen zufolge erklärte ihr Gott selbst, dass „es besser sei, dem Herrn im Himmel zu gehorchen als dem Herrn auf Erden.“ Das ist der Grund dafür, dass Zita während der Hungersnot die Güter ihres Herrn ohne Zögern an die Hungernden verteilte. Gott selbst hatte ihr die Anweisung gegeben, in schlechten Zeiten alles zu teilen: All jene, die behaupteten, das Gemeingut des Himmels sei ihr persönliches Eigentum, wären vor dem Herrn schuldig; wer sein Hab und Gut nicht mit den Hungernden teile, trüge die Verantwortung für deren Tod. Zita, „die Magd Gottes“, sah in den Armen das Abbild Gottes und betrachtete sich selbst daher in erster Linie als eine Dienerin der Armen.<sup>37</sup>

34 Vita I, wie Anm. 6, 501ff; Fornaciari u. a., Santa, wie Anm. 3, 285. Ich danke Gino Fornaciari für Informationen darüber hinaus.

35 Der erste Hagiograph erwähnt Loyalität kein einziges Mal, aber spricht zweimal von Zitas Gehorsam und bezieht sich einmal auf den Gehorsam gegenüber dem Herrn. Außerdem wird Gehorsam als eine asketische Übung dargestellt und nicht so sehr als die Pflicht der DienstbotInnen, Vita I, wie Anm. 6, 505f.

36 Vita I, wie Anm. 6, 500–503.

37 Vita I, wie Anm. 6, 500. Zur mittelalterlichen Diskussion dieser Themen siehe Gilles Couvreur, *Les pauvres ont-ils des droits? Recherches sur le vol en cas d'extrême nécessité depuis la Concordia de Gratien (1140) jusqu'à Guillaume d'Auxerre († 1231)*, Roma 1961; Johann Baptist Umberg, *Irrationabiliter invito domino*, in: *Zeitschrift für katholische Theologie*, 69 (1947), 445–489; Artur Michael Landgraf, *Das durch den Knecht gespendete Almosen*, in: *Traditio*, 7 (1949–51), 433–444.

Ihnen gab sie alles, was sie besaß, ihr Geld, ihr Essen, ihre Kleider, ihre Schuhe, all ihr Hab und Gut. Und sie meinte nicht etwa, Geschenke zu verteilen, sondern war der Ansicht, dass sie den Armen nur gab, was ihnen ohnehin zustand. Der anonyme Hagiograph behauptet sogar, dass wir, „wenn wir den Armen geben, was sie brauchen, nicht gütig oder gnädig sondern nur gerecht sind.“<sup>38</sup> Eine Behauptung wie diese reflektiert die religiöse Atmosphäre, in der die erste Vita Zitas geschrieben wurde, eine Atmosphäre, in der Armut herrschte und in der man Privateigentum in Frage stellte.<sup>39</sup> Diese Behauptung muss für LeserInnen der nachfolgenden Jahrhunderte beunruhigend geklungen haben. Die Bollandisten, Herausgeber der Heiligenakte, empfanden es als notwendig, sie zu korrigieren, obwohl sie wortwörtlich von Gregor dem Großen übernommen worden war.<sup>40</sup>

## 9. Ein Fall extremer Not und Bedürftigkeit

Im Jahre 1582 veröffentlichte Giovanni Federighi eine italienische Übersetzung der ursprünglich in Lateinisch verfassten mittelalterlichen Vita der heiligen Zita. Während der drei Jahrhunderte nach dem Tod der Heiligen war ihre Geschichte mündlich oder durch Kopien der Handschrift der ersten Vita weitergegeben worden. Federighi übersetzte den lateinischen Text nicht wortwörtlich, gab jedoch an, das Original nur durch wenige Zusätze erweitert zu haben. Das mag von einem allgemeinen Standpunkt aus zutreffen. Aber seine Version weist, wenn man sie mit dem Original vergleicht, doch

38 Vita 1688, wie Anm. 6, 5; Biblioteca Statale di Lucca, ms. 3540, 149v–150r („cùm quaelibet necessaria indigentibus ministramus, sua illis reddimus, non nostra largimur; et iustitiae potiùs debitum solvimus, quàm misericordiae opera impleamus“).

39 Z. B. André Vauchez, *Il posto della povertà nei documenti agiografici dell'epoca degli Spirituali*, in: *Ordini mendicanti e società italiana XIII–XV secolo*, Milano 1990, 244–256.

40 Gregorius der Große, *Regulae Pastoralis Liber*, Teil 3, Kap. 21, in: Paul Migne, *Patrologiae cursus completus... omnium S. S. Patrum, doctorum scriptorumque ecclesiasticorum... latinorum*, 1958–1975, Bd. 77, 87 (Orig. Paris 1844–1891). In der in den *Acta Sanctorum* enthaltenen Vita Zitas, das von den Bollandisten veröffentlicht wurde, wurde der Satz „sua illis reddimus“ verändert („sua velut reddimus“); Vita I, wie Anm. 6, 500. Außerdem fügten die Herausgeber folgenden Satz ein: „Hoc debitum non esse iustitiae stricte dictae sanior Theologorum pars consentit et si qui ab iis verbo dissentiant, reipsa convenire cum eis debent, ne in absurdissimas consequentias trahantur: nisi cum casu extremae necessitatis agitur“; ebd., 501. In Wirklichkeit teilten viele Theologen, insbesondere im Mittelalter, jene Ansicht, die von den Bollandisten kritisiert wurde, vgl. Giovanni Battista Guzzetti, *Elemosina*, in: *Enciclopedia Cattolica*, Città del Vaticano, Firenze, 1948–54, 12 Bde., Bd. 5, 198ff; Ceslas Spicq, *L'aumône: obligation de justice ou de charité?*, in: *Mélanges Mandonnet*, Paris 1930, Bd. 1, 245–264; Odon Lottin, *La nature du devoir de l'aumône chez les prédécesseurs de Saint Thomas d'Aquin*, in: *Ephemerides Theologicae Lovanienses*, 15 (1938), 613–624; Ermengildo Lio, *Il testo di S. Agostino „Iustitia [est] in subveniendo miseris“ in Pier Lombardo e nei suoi glossatori fino a S. Tommaso d'Aquino*, in: *Miscellanea lombardiana*, Novara 1957, 175–222; Couvreur, *Pauvres*, wie Anm. 37.

einige Abweichungen auf. Was die Vermehrung der Saubohnen angeht, so erklärte der mittelalterliche Hagiograph sie durch ein Wunder, mit dessen Hilfe Gott Zita schützen und sie vor Vorwürfen und Sorgen bewahren hätte wollen. Federighi hingegen fügte dem hinzu: „das heißt nicht, dass es recht wäre, die Güter des Herrn wegzugeben, außer in Fällen übergroßer Not und Bedürftigkeit.“<sup>41</sup> Federighis Zusatz wollte die Botschaft von Zitas Leben dem kulturellen Kontext seiner Zeit anpassen. Der Zusatz erklärte, wie ausnehmend die Situation war, in der Zita Bohnen an die Hungernden verteilte: Im Fall „übergroßer Not und Bedürftigkeit“ dürften DienstbotInnen in Übereinstimmung mit der Kirche über das Eigentum ihrer Herren verfügen.<sup>42</sup> Der Autor versuchte, jeden Zweifel an Zitas Loyalität auszuräumen, und wollte das Risiko vermeiden, dass sich jemand in Nachahmung ihres Vorbildes falsch verhielt.

Federighis Beispiel folgte ein anonym Autor, der im Jahre 1697 eine Vita Zitas publizierte, um DienstbotInnen ein Vorbild zur Nachahmung zu geben. Dieser Schriftsteller betonte jedoch noch stärker als Federighi die Unterschiede zwischen jenen Fällen, in denen DienstbotInnen die Güter ihrer Herren respektieren müssen, und den Ausnahmesituationen, in denen sie über diese Güter ohne Erlaubnis verfügen dürfen.<sup>43</sup> Federighi schrieb für ein breites Publikum, und seine erzieherischen Absichten waren ebenso breit. Außerdem wollte er, das war offensichtlich, die Fatinellis rühmen. Der unbekannt Autor wandte sich damit aber an „ungebildete Leute“, insbesondere an „DienstbotInnen, um sie beides zu lehren: Wie man sowohl dem irdischen als auch dem himmlischen Herrn am besten dient“, und daher musste er „in einem eindringlicheren Ton“ schreiben.<sup>44</sup> Diese Eindringlichkeit lässt sich jedoch nicht nur mit den erzieherischen Zielen des Autors erklären. Bereits ein paar Jahre früher (1679) hatte Papst Innozenz XI die Behauptung verurteilt, der zufolge „es nicht nur im Falle extremer Not sondern auch im Falle ernsthafter Not erlaubt sei, zu stehlen.“<sup>45</sup> Wenn Zita keine Diebin war, dann muss sie sich in einer Situation extremer Not befunden haben. Nach der Intervention des Papstes war es notwendig zu betonen, dass Letzteres der Fall war.

41 Giovanni Federighi, *Vita e Miracoli della Vergine Beata Zita*, Lucca 1582, A' Lettori, o. S.

42 Lorenzo Simeone, *Furto*, in: *Enciclopedia*, wie Anm. 40, Bd. 5, 1818–1824; Ferrando Mantovani, *Furto (Diritto penale comune)*, in: *Novissimo Digesto Italiano*, Bd. 7, Torino 1961, 693–717.

43 *Vita 1697*, wie Anm. 30, 57ff.

44 Federighi, *Vita*, wie Anm. 41; *Vita 1697*, wie Anm. 30, *Al Divoto Lettore*, o. S.

45 Heinrich Denzinger, *Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*, Barcelona 1948<sup>25</sup>, n. 1186, 371. Theologen unterscheiden drei Grade der Bedürftigkeit (manchmal vier), ohne immer hinsichtlich des Grades der Bedürftigkeit übereinzustimmen, der Diebstahl erlaubt, vgl. Manzini, *Trattato*, wie Anm. 25, Teil 1, Bd. 1, 427; P. Chrétien, Vol, in: *Dictionnaire de Théologie catholique*, Bd. 15, Teil 2, Paris 1950, 3282–3300 u. die in Anm. 40 u. Anm. 42 erwähnten Texte.

## 10. Ein wertvolles Beispiel, dem man nicht folgen sollte

Um das Verhalten der Heiligen akzeptabel zu machen, wiesen einige Hagiographen darauf hin, dass sich Zita in einer ungewöhnlichen Situation befunden hatte. Andere behaupteten, sie hätte eine außergewöhnliche Beziehung zu Gott gehabt. Cesare Franciotti (1613) erzählte Zitas Geschichte und verwendete sie als Einleitung zu allgemeinen Erörterungen. Nachdem er zu Mildtätigkeit aufgerufen hatte, versuchte er, den Zweifel zu beseitigen, der „vielleicht“ von einigen „frommen Lesern“ angemeldet werden könnte: „Können wir Zita dafür loben, dass sie das Eigentum ihres Herrn und nicht ihr eigenes verteilt hat?“ Danach merkte Franciotti klar und deutlich an: Wenn es sich nicht um eine Situation extremer Not und Bedürftigkeit handelt, dann begeht eine Dienstmagd, die Güter ihres Herrn an Bettler verteilt, einen echten „Diebstahl“. Dennoch lastete keine Schuld auf Zita: Nicht weil sie in einer Situation extremer Not gehandelt habe, sondern weil „sie innerlich von Gott angetrieben war; und auch weil sie, aus demselben inneren Impuls heraus, davon überzeugt war, dass sich die Güter nicht vermindern, sondern vielmehr vermehren würden.“ Daher, so behauptete Franciotti, darf Zitas Beispiel „auf keinen Fall von jenen nachgeahmt werden, die nicht ihre Vollkommenheit und nicht ihre Erleuchtungen erreicht haben, da sie sonst Gott nicht gefallen, sondern verurteilt würden, weil sie Sein Gesetz gebrochen hätten.“<sup>46</sup>

Mehr als ein Jahrhundert später finden wir dieselbe Lösung bei einem Priester namens Bartolomeo Fioriti, der im Jahre 1752 die Vita der Heiligen „in einem kleinen, handlichen Buch und in einer leicht verständlichen Sprache“ veröffentlichte. Fioriti betonte, dass es schwierig sei, Bücher über Zitas Leben zu finden, und dass sich das Problem noch dadurch vergrößere, dass ihre Geschichte in einigen Sammlungen von Heiligenlegenden aufgenommen sei, die ihrerseits nicht leicht zu verwenden wären, weil sie aus mehreren Bänden oder einem riesigen Band bestünden. Außerdem wären viele dieser Bücher auf Lateinisch verfasst, einer Sprache, „die nicht jeder beherrscht und die für Dienstmägde unverständlich ist.“ Es war also Fioritis Absicht, sich auch an Dienstmädchen zu wenden, wobei er sich hauptsächlich darum kümmern wollte, diese davon abzuhalten, etwas zu lernen, was sie nicht lernen sollten. Aus dieser Sorge heraus argumentierte er, dass „Zitas Beispiel wertvoll sei, dass ihm aber nicht gefolgt werden sollte, da sich die Episode [von der Verteilung der Saubohnen] unter sehr besonderen Umständen ereignete hatte, die sich kaum wiederholen würden.“ Fioriti zufolge erlangte Zita ihre Heiligkeit, weil sie die Pflichten ihres Standes erfüllte. Erst als sie als Dienstmagd vollkommen war, wurde ihr erlaubt, „Almosen zu geben und dabei auf Güter ihrer Herren ohne deren Erlaubnis zurückzugreifen, und dafür gelobt anstatt bestraft zu werden.“<sup>47</sup> Zita war ein Vorbild, insofern sie eine gute Dienstmagd war, durfte aber

---

46 Cesare Franciotti, *Historia della Vita, e Morte della Beata Sita*, in: ders., *Historie delle miracolose imagini*, Lucca 1613, 421–445, Zitate 435f.

47 Bartolomeo Fioriti, *Vita, Virtù, e Miracoli di Santa Zita*, Lucca 1752, XV, 42f.

nicht als Vorbild genommen werden, wenn sie sich wie eine Heilige verhielt, da in diesem Fall Gott besondere Vorsorge getroffen hatte.

## 11. Ein vollkommen neues Leben

Die oben genannten Autoren versuchten, den Inhalt der mittelalterlichen Vita auf den Stand ihrer Zeit zu bringen, indem sie hauptsächlich den ursprünglichen Textkorpus mit Details, moralischen Nutzenanwendungen, Reflexionen und Beschreibungen der Tugenden der Heiligen erweiterten, die mit Bezug auf die Pflichten von DienstbotInnen erklärt wurden. Derartige Interventionen verwischten die Unterschiede zwischen hagiographischen Texten und Handbüchern für DienstbotInnen. Der Autor, der 1697 Zitas Lebensgeschichte veröffentlichte, nahm das Leitmotiv der Texte über die Pflichten von DienstbotInnen auf und behauptete, dass sich Zita stets so benahm, „als ob sie bereits von der Kraft der Regel durchtränkt wäre, wie sie der heilige Paulus, der Apostel der Sklaven und DienstbotInnen, formuliert hatte.“ Sie wusste, dass „DienerInnen ihren Herrn als den Höchsten, das heißt als Gott, zu betrachten und daher auf jede nur denkbare Weise ihm zu gehorchen und ihn zu ehren hatten.“<sup>48</sup> Das genügte jedoch nicht, um den Gegensatz aufzulösen, der nach der mittelalterlichen Legende zwischen Gehorsam und Loyalität gegenüber dem irdischen Herrn und gegenüber dem Herrn im Himmel bestand. Im Gegenteil, je stärker die Autoren die Dienstmagd Zita in den Vordergrund rückten, umso größer wurde der Zwang, sich, sobald Zita ihre häuslichen Pflichten vergaß, auf die Seite der Herren zu stellen. Daher mussten sie erklären, warum Gott der Magd zu Hilfe kam. Diese Erklärung bestand darin, zwischen gewöhnlichen und außergewöhnlichen Situationen und zwischen gewöhnlichen und heiligen DienstbotInnen zu unterscheiden. Aber auf diese Weise reduzierten sie (und leugneten manchmal) den beispielhaften Wert der Person, die als Vorbild dienen sollte.

Andere Autoren kamen gleich zum Kern der Geschichte und modifizierten den Inhalt komplett. So beseitigten sie den Unterschied zwischen Gehorsam gegenüber dem Herrn auf Erden und dem himmlischen Herrn und mussten auch nicht länger auf peinliche Erklärungen zurückgreifen. Im Jahre 1634 veröffentlichte zum Beispiel der Adelige Pompeo Lommori eine Version der Vita Zitas, die von der mittelalterlichen Legende auffällig abwich: Die heilige Dienstmagd ist nie anderer Meinung als ihre Herren, die wiederum so mildtätig sind, dass sie dem Mädchen erlauben, ihre Güter zu verteilen. Als Lohn für diese Güte gibt ihnen Gott das Privileg, eine Heilige im Haus zu haben. Die Vermehrung der Saubohnen ist Gottes Intervention zugunsten des Herren, nicht zugunsten Zitas. Die Fatinellis sind sich bewusst, dass hinter ihrer demütigen

<sup>48</sup> Vita 1697, wie Anm. 30, 6.

Dienstmagd ein außergewöhnliches Wesen steht. Daher fragen sie die anderen DienstbotInnen, ob sie nicht Zitas Aufgaben übernehmen könnten, und wagen nicht einmal mehr, ihr Aufträge zu erteilen. Kurz, von der Dienstmagd-Identität der Heiligen ist fast nichts mehr übrig. Lommori wandte sich dezidiert an ein gebildetes Publikum mit der Absicht, die Reichen zur Mildtätigkeit gegenüber den Armen zu ermahnen.<sup>49</sup>

In anderen Viten wiederum wurde die Mildtätigkeit der Herren betont, um Zitas Geschichte dem Ideal der loyalen und gehorsamen Dienstmagd anzupassen. Wie der Jesuit Croiset schrieb, „sie hätte nie Sachen ohne Erlaubnis weggegeben“ und betrachtete das Eigentum, das ihr anvertraut wurde, als „einen Vorrat, für den sie Gott würde Rechenschaft ablegen müssen.“ Sie war stets so gewissenhaft und sorgfältig, dass ihr Herr, als er erkannte, dass „sein Reichtum in Zitas Händen zunahm, ihr erlaubte, davon reichlich den Armen zu spenden.“<sup>50</sup> Croisets löste den Widerspruch zwischen dem irdischen Herrn und dem Herrn im Himmel, indem er beide verband und Zitas Identität umformte, die so zum Prototyp der idealen Dienstmagd geriet. Diese Ansicht wird sich in den nun folgenden Zeiten allmählich durchsetzen, bis sie zur vorherrschenden wird.

## 12. Schweigen

Von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts verringerte sich die Popularität der Lebensgeschichte der Dienstmagd von Lucca: Ich habe bislang – und erst vor einigen Monaten – nur eine Monographie der Heiligen gefunden, die damals veröffentlicht wurde. Es handelt sich dabei um das 1787 in Turin anonym herausgegebene Buch „Vita di Santa Zita vergine lucchese serva di condizione proposta per esemplare alle persone, che servono“. Was Sammlungen betrifft, so findet sich Zitas Geschichte in der zweiten Serie von Heiligenviten, die der Oratorianer Carlo Ignazio Massini veröffentlichte. Massini wurde beschuldigt, Jansenist zu sein. Auf jeden Fall betonte er ähnlich wie der Jansenismus die Vorbildfunktion von Heiligen und beschrieb Zita als eine vorbildliche Dienstmagd, genau und loyal. Nach Massini verschenkte sie ihre ganze Habe an die Bedürftigen, für die sie sich auch bei ihren Herrschaften und anderen frommen Leuten einsetzte. Der Oratorianer erwähnte jedoch weder die Geschichte von den Saubohnen noch die anderen Episoden aus ihrem Leben, die von einem Wunder begleitet waren.<sup>51</sup> Massini wollte den Legenden der mittelalterlichen

---

49 Pompeo Lommori, *Vita e Miracoli di Santa Sita*, Lucca 1634, 34, 59–60, 36–37, 33. Zu Lommoris Ziel vgl. ebd., *A' Lettori*, 34, 41f.

50 Croiset, *Vite*, wie Anm. 27, 536f.

51 Carlo Ignazio Massini, *Raccolta di vite de' santi*, Roma 1763; ders., *Seconda raccolta di vite de' santi*, Bd. 5, Venezia 1789 (1767<sup>1</sup>), 209–217 (Zita). Zu Massini vgl. Pietro Stella, *Giansenismo e agiografia in Italia tra '700 e '800*, in: *Salesianum*, 42 (1980), 835–853.

Hagiographen keine Anerkennung zollen und war, was Wunder betrifft, vorsichtig. Diese Umsicht, die vielleicht mit einer inneren Neigung zum Jansenismus zusammenhing, und sein Beharren auf der Vorbildfunktion von Heiligen entsprachen den Merkmalen vernünftiger Frömmigkeit und vernünftiger Heiligkeit, wie sie zeitgenössische Experten – etwa der Historiker Ludovico Antonio Muratori und Papst Benedikt XIV – vertraten. Massinis Sammlungen wurden, allen Kontroversen zum Trotz, mehrmals aufgelegt: Im 19. Jahrhundert erwiesen sie sich, unabhängig von der Intention des Autors, als nützlich für die religiöse und politische Beeinflussung der untergeordneten Klassen.<sup>52</sup>

In diesem Kontext kam es dazu, dass die Zahl der Viten Zitas im 19. Jahrhundert wieder zunahm: „Es gibt so viele, dass es unmöglich ist, sie aufzuzählen“, schrieb Almerico Guerra im Jahre 1875.<sup>53</sup> Zu Recht, denn ich konnte mehr als 30 verschiedene Versionen von Zitas Leben identifizieren, die zwischen 1800 und 1875 und zwar in Italienisch, Französisch, Deutsch, Polnisch und Englisch erschienen sind. Die meisten von ihnen wurden, soweit ich feststellen konnte, zur moralischen Belehrung verfasst. Zitas Porträt der vollkommenen Dienstmagd sollte in erster Linie ‚Spiegel‘ und Vorbild für DienstbotInnen sein. So schrieb zum Beispiel Costantino Zanzarri in seiner Sammlung „Vite de' Santi che hanno servito“ die Geschichte Zitas um, indem er die Arbeit Massinis zitiert. Und die Vita Zitas von Massini entsprach in der Tat eher einem Buch des 19. Jahrhunderts, das für DienstbotInnen „Unterstützung und Beispiel“ sein wollte;<sup>54</sup> die mittelalterliche Version wäre ganz sicher unangebracht gewesen. In jener Periode hätte eine Dienstmagd, die – ob nun gerissen oder loyal – dachte, dass es „besser wäre, Gott als den Menschen zu dienen“, nur Irritation hervorgerufen.<sup>55</sup> Außerdem war damals das Privateigentum als ein natürliches und unveräußerbares Recht stärker denn je;<sup>56</sup> diese Ideologie war so mächtig, dass ein Autor bei seinem Versuch, DienstbotInnen Respekt vor dem Eigentum ihres Herrn beizubringen, nicht eine einzige Ausnahme zu dieser Regel erwähnte. Auch den Fall extremer Not und Bedürftigkeit besprach er nicht.<sup>57</sup> Wahrscheinlich wählte Zanzarri die Version von Massini, weil dieser die Wunder der Heiligen ignorierte, die selbst in einer revidierten Fassung zu Missverständnissen führen hätten können. Außerdem endete die Geschichte mit einer Liste populärer Zitate des Apostels Paulus, die dann noch mit einer Reihe

52 Vgl. Stella, *Giansenismo*, wie Anm. 51, 836, 849f.

53 Almerico Guerra, *Istoria della vita di Santa Zita*, Lucca 1875, 19, vgl. 276ff.

54 Costantino Zanzarri, *Vite de' Santi che hanno servito*, Roma 1868, 5f, 221–229.

55 *Manuale completo per la gente di servizio*, Milano 1879, 25 (dieses Buch ist zum Teil eine Kopie von Celnart, Manuel, wie Anm. 22).

56 W.G. Friedmann, Property, in: Ph. Wiener Hg., *Dictionary of the History of Ideas*, 5 Bde., Bd. 3, New York 1973, 650–657, 654.

57 Georg Patis, *Zita la santa donna di servizio*, Trieste 1865 (Orig. Zita, die hl. Dienstmagd, Innsbruck 1858).

„spezifischer Pflichten von DienstbotInnen“ ergänzt wurde, die sich ausgezeichnet für ein Buch eigneten, das sich die Erziehung von Hauspersonal vorgenommen hatte.<sup>58</sup>

Filippo Cianelli, der zwei Bücher über das Leben Zitas schrieb, wandte sich nicht wie Zanzarri nur an DienstbotInnen, betonte aber ähnlich wie jener die Modellhaftigkeit der Heiligen für DienstbotInnen, insbesondere für Dienstmädchen. Diese würden durch Zitas „hervorragendes“ und glückliches Beispiel davon überzeugt werden, wie wichtig es sei, gottesfürchtig zu leben, bescheiden und loyal zu sein und die Arbeit zu lieben. So wie die Heilige, die alle Verfolgungen still erduldeten, die ihr mit Gottes Zustimmung zur Prüfung ihrer Tugendhaftigkeit auferlegt wurden, so sollten auch DienstbotInnen alle Schmähungen, allen Missbrauch und alle Gemeinheiten geduldig ertragen, die ihnen von anderen DienstbotInnen und von ihren Herren zugefügt würden. „Gott schickt uns Leid, um unsere Loyalität zu prüfen ... alle Heiligen wurden von Leid getroffen und unterdrückt. Erfreuen wir uns doch an jeder Gelegenheit, die sich uns zu diesem Zweck bietet, indem wir ihrem Beispiel folgen.“<sup>59</sup>

Ähnliche Behauptungen, die in viel älteren Versionen von Zitas Lebensgeschichte zu finden sind, wurden von Autoren des 19. Jahrhunderts oft wiederholt. In jener Zeit zeigte man DienstbotInnen, die beschuldigt wurden, frech und renitent zu sein, gern das Porträt einer geduldigen und unterwürfigen Heiligen. So wie DienstbotInnen ihre Herren zu ertragen hatten, so hatten übrigens die Untertanen den Souverän zu ertragen: Der heilige Paulus hatte schließlich jenen „reiche Belohnung im Himmel“ versprochen, „die, wie Jesus Christus, die Kränkungen durch ihre Herrscher geduldig ertragen würden.“<sup>60</sup>

### 13. Katholische Projekte der Restauration

Im 19. Jahrhundert waren KatholikInnen wegen des Aufbruchs der unteren Klassen besorgt und bemerkten ebenso besorgt, „wie die Eigennützigkeit alle Bande des Wohlwollens zwischen Herren und DienerInnen zerrissen, Bande, die in der Vergangenheit doch so stark gewesen waren“; viel zu viele Vorgesetzte „kümmer(te)n sich kaum oder gar nicht“ um die Erziehung ihrer Bediensteten, für die sie sich vor Gott zu verantworten hätten.<sup>61</sup> Angesichts der neuen Erscheinungen, die der Kirche als satanisch galten, bedeutete die Restauration der Vergangenheit für die katholische Kirche auch,

---

<sup>58</sup> Massini, *Seconda raccolta*, wie Anm. 51, Bd. 5, 216f; Zanzarri, *Vite*, wie Anm. 54, 228f.

<sup>59</sup> Filippo Cianelli, *Breve ragguaglio delle gesta, e de' miracoli di Santa Zita*, Venezia 1804, 11, 63, 16f, 30ff; ders., *Ragguaglio delle gesta e dei miracoli di Santa Zita*, Lucca 1826, 19, 130, 29ff, 62ff, 65.

<sup>60</sup> *I fasti della Chiesa nelle vite de' Santi*, Bd. 4, Milano 1826, 12.

<sup>61</sup> [Antonio Montanari], *Della responsabilità, vigilanza e carità dei ricchi verso i famigli e dei capi di bottega o di fondachi verso i subalterni e gli operai*, in: *Giornale ecclesiastico di Bologna*, 2 (1841), 207–223, 208.

die Vorgesetzten dazu anzuhalten, wieder Wohlwollen gegenüber ihren Untergebenen zu üben. Zitas Geschichte mochte auch den Herren eine Lehre sein.<sup>62</sup>

Das Bedürfnis, zur „grundlegenden Reform“ des Verhältnisses zwischen den Herren und den Knechten oder Mägden beizutragen, brachte den Jesuiten Georg Patis dazu, ein Leben der Heiligen zu schreiben, mit dessen Hilfe er beiden Seiten eine Zusammenfassung „der gegenseitigen Verpflichtungen und Leistungen, wie sie von der Christenheit errichtet worden wären“, bieten wollte.<sup>63</sup> Alfred-Marie de Montreuil verfolgte ein höheres Ziel, als er Zitas Leben beschrieb: Er wollte in den Reichen ein Gefühl der Brüderlichkeit gegenüber „den leidenden Klassen der Gesellschaft“ wecken und „den Kleinen und Schwachen“ Trost spenden, Mut zusprechen und Bildung bieten.<sup>64</sup> Ähnlich großartig war auch das Erneuerungsprojekt von Almerico Guerra, der davon überzeugt war, dass es neuer, mächtiger Heiliger bedürfe, damit die Religion „ihre legitime Herrschaft über die Welt“ wieder erlange und damit sich „das Gesicht der Erde“ selbst erneuere. Aber wie sollten die neuen Heiligen „erstehen“? Für Guerra konnte „nach der übernatürlichen Macht der Gnade“ nur die Hagiographie dazu beitragen, dass neue Heilige „Gestalt annehmen“ würden: Aus diesem Grund schrieb er das Leben Zitas nieder.<sup>65</sup>

Es war das erklärte Ziel dieser drei Autoren, zur katholischen Restauration beizutragen – aber die Ergebnisse sind sehr unterschiedlich. Inspiriert von Zitas Geschichte schrieb Patis eine Art „frommen Roman“, während Montreuil und Guerra danach strebten, „als Wissenschaftler die wahre Geschichte der Heiligen“ zu verfassen,<sup>66</sup> und daher ihre Geschichte in den Kontext des 13. Jahrhunderts verlegten und die Texte mit Fußnoten, Quellenangaben etc. versahen. Ihre Werke waren damit eher den Bedürfnissen eines gebildeten Lesepublikums angemessen und wurden erst später popularisiert. Auch waren sie, verglichen mit anderen Viten aus dem 19. Jahrhundert, dem ‚Original‘ in vieler Hinsicht näher.

Schauen wir uns die Episode von den Saubohnen an: Sowohl Montreuil als auch Guerra bestätigen in Übereinstimmung mit der geltenden Tradition, dass die Fatinelli damit einverstanden waren, dass Zita Almosen gab. Sie geben jedoch zu, dass sie die Saubohnen ohne Erlaubnis an die Hungernden verteilt hatte: Um der Armen willen war sie bereit, die Schuld dafür auf sich zu nehmen und die Strafe ihrer Herrschaft zu erdulden.<sup>67</sup> Es lässt sich nur schwer ausmachen, ob die Entscheidung der Autoren in erster Linie mit philologischer Genauigkeit zu tun hat, ob sie ein Versuch ist, die

62 Vgl. Francesco Fabi Montani, *Santa Zita Vergine lucchese*, in: *Il perfetto leggendario*, Roma 1841, 215–220, 220.

63 Patis, *Zita*, wie Anm. 57, 5.

64 Alfred-Marie de Montreuil, *Vie de Sainte Zite*, Paris 1843, xxxvf.

65 Guerra, *Istoria* wie Anm. 53, 5–10.

66 Guerra, *Istoria*, wie Anm. 53, 19ff.

67 Vgl. Montreuil, *Vie*, wie Anm. 64, 108–111; Guerra, *Istoria*, wie Anm. 53, 156ff. Für eine ähnliche Lösung siehe Ida Hahn-Hahn, *Die heilige Zita*, Mainz 1878, 98–120.

Reichen zu Mitleid mit den Armen zu bewegen, oder ob sie dem Bewusstsein entsprang, dass ohnehin nur wenige DienstbotInnen ihre Bücher gelesen haben würden. Wenn sich jedoch solche Leitlinien verschieben, dann treffen sie, wie im Fall der popularisierten Version von Guerras Vita, die notwendigen Vorsichtsmaßnahmen. Im Schlusskapitel ermahnt der Autor die Mädchen, vor allem die Dienstmädchen, dem Beispiel der Heiligen zu folgen, und fügt hinzu, dass sie „was das Almosengeben betrifft“, nicht vergessen sollten, „dass Zita von ihren Herren die Erlaubnis erhielt, ihre Güter zu verteilen; und wenn sie bisweilen zu weit ging, dann nur, weil sie einem göttlichen Impuls folgte, der von herrlichen Wundern begleitet war. Sollte mit unseren Dienstmädchen nicht dasselbe passieren, dann werden sie den Bedürftigen nur geben, was ihnen von ihren Herren zu geben erlaubt wird.“ Davon abgesehen sollten Dienstmädchen die Heilige in allen ihren anderen Werken imitieren, denn Gott hatte sie „als ein spezielles Beispiel“ eigens für sie „geschickt“. <sup>68</sup>

#### 14. Zita als Vorbild und Patronin der Dienstmädchen

Auch wenn das Bild Zitas im Sinne eines besonderen Vorbildes für Dienstmädchen schon in früheren Jahrhunderten aufgetaucht sein mag, so ist es doch nie vorher so populär gewesen wie im 19. Jahrhundert. <sup>69</sup> Dafür ist der Titel bezeichnend, den eines der ersten Bücher, das im 19. Jahrhundert über Zitas Leben veröffentlicht wurde, trägt: „Modèle et patronne des servantes et ouvrières, de toutes personnes en service, et des filles de maison; ou vie de Sainte Zite“ (Chambéry 1811, anonym). Eine derartige Spezialisierung der beispielhaften Funktion der Heiligen hing ohne Zweifel mit der Tatsache zusammen, dass in jenem Jahrhundert eine bemerkenswerte Feminisierung der DienstbotInnen statt fand (die wahrscheinlich die Idee reflektierte und verstärkte, dass Abhängigkeit etwas spezifisch Weibliches sei). Diese Spezialisierung war wahrscheinlich auch damit verbunden, dass zur selben Zeit das Interesse des Klerus an den Frauen zunahm. <sup>70</sup> Für die Durchführung jedweden Projektes der moralischen und religiösen

<sup>68</sup> [Almerico Guerra], *Compendio della vita di Santa Zita*, Lucca 1878, 92ff.

<sup>69</sup> Theophile Raynaud, *Hagiologium Lugdunense*, Lugduni 1665, 568; Fioriti, *Vita*, wie Anm. 47, 15; Cianelli, *Breve ragguaglio*, wie Anm. 59, 11; ders., *Ragguaglio*, wie Anm. 59, 19; Patis, *Zita*, wie Anm. 57; Guerra, *Istoria*, wie Anm. 53, 92; Guerra, *Compendio*, wie Anm. 68, 278.

<sup>70</sup> Zur Feminisierung der Haushaltsarbeit vgl. Raffaella Sarti, *Notes on the Feminization of Domestic Service. Bologna as a Case Study (18<sup>th</sup>–19<sup>th</sup> Centuries)*, in: Antoinette Fauve-Chamoux u. Ludmila Fialová Hg., *Le phénomène de la domesticité en Europe, XVIe–XXe siècles*, Praha 1997, 125–163; zur Feminisierung des Katholizismus vgl. z. B. Edith Saurer, *Donne e preti. Colloqui in confessionale agli inizi dell’ottocento*, in: Lucia Ferrante, Maura Palazzi u. Gianna Pomata Hg., *Centro documentazione donne di Bologna, Ragnatele di rapporti. Patronage e reti di relazione nella storia delle donne*, Torino 1988, 253–281; Marina Caffiero, *Religione e modernità in Italia (secoli XVII–XIX)*, Pisa/Roma 2000, 113–189.

Restauration war eine wesentliche Vorbedingung, dass die Frauen streng an den Glauben und an ihre untergeordnete Stellung gebunden blieben – Säkularisierung betraf vorwiegend die Männer.

In diesem Licht erscheint es möglich, sowohl den Vorschlag spezifischer Vorbilder für Frauen als auch die Entwicklung von Strukturen zur Erleichterung und Kontrolle zu interpretieren. Viele Einrichtungen für Dienstmädchen trugen den Namen der heiligen Zita: In ihrem Schutz wurden „arme und unschuldige junge Mädchen“ darin unterrichtet, „welcher Art von Wissen es bedürfe, um ein gutes Dienstmädchen zu sein“ und zu Familien geschickt, die ihre „Unschuld“ schützen konnten. Der Zweck war ein zweifacher: Sorge um das „spirituelle und materielle Wohl“ der Dienstmädchen und „Unterstützung in Management und moralischer Führung der Familien“, in denen die Mädchen ihren Dienst antraten.<sup>71</sup> Im 19. und 20. Jahrhundert wurden viele andere Verbände und Einrichtungen für Hauspersonal allgemeiner nach der heiligen Zita benannt.<sup>72</sup>

Diese Einrichtungen förderten natürlich die Verehrung der Heiligen, was wiederum Bemühungen unterstützte, das Bild der Heiligen als ein besonderes Beispiel für Dienstmädchen in dem Sinn zu verbreiten, wie es von Büchern für DienstbotInnen im 19. und 20. Jahrhundert propagiert wurde.<sup>73</sup> Es stärkte aber auch die Vorstellung von Zita als einer Patronin für weibliches Hauspersonal.<sup>74</sup> Gleich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts und erst recht im 20. Jahrhundert vertrat die Kirche eine Politik zur Förderung sogenannter „moralischer Schutzheiliger“.<sup>75</sup> Diese Politik betraf auch die heilige Zita, die unter Bezug auf eine Bittschrift von vielen Ordensleuten und von mehr als 16.000 DienstbotInnen und Gläubigen am 11. März des Jahres 1955 von Papst Pius XII zur „universalen Schutzheiligen der Dienstmädchen“ erklärt wurde. In einer Welt, die Gefahr lief, säkularisiert zu werden, ging es nicht nur darum, DienstbotInnen ein Beispiel von „christlicher Unterwürfigkeit, christlichem Gehorsam, unsträflichem Verhalten, Gewissenhaftigkeit und Geduld“ zu geben (Geduld war die Tugend, auf der der Papst bestand), sondern es ging auch darum, genau diese Menschen mit einer Schutzheiligen zu versorgen, „auf die sie sich in schweren Zeiten verlassen

71 Guerra, *Istoria*, wie Anm. 53, 267–276.

72 Vgl. Guerra, *Istoria*, wie Anm. 53, 167–176; Giuseppe Casali, *Santa Zita*, Lucca 1936, 68; Pellegrino Puccinelli, *Santa Zita nella devozione universale delle domestiche e delle lavoratrici della casa*, Lucca 1954, 8–14; Erminio Crippa, *Le sante del nostro lavoro*, Napoli 1961.

73 Vgl. Giovanni Belloli, *Il famulato cristiano*, Bergamo 1935, 142ff, 158–161, 202ff; Luigi Peloso, *Domestiche e infermiere*, Arzignano, Vicenza 1937, 81, 86; Maria Gallia, *Servire con amore*, Milano 1939<sup>2</sup>; Massimiliano Mazzel, *Ancilla Domini*, Alba 1943, 9, 11, 14, 130, 138. In diesen Büchern wird das Wunder von den Saubohnen nicht erwähnt.

74 Vgl. Guerra, *Istoria*, wie Anm. 53, 267; Casali, *Santa*, wie Anm. 72, 68; Peloso, *Domestiche*, wie Anm. 73, 83–86; Belloli, *Famulato*, wie Anm. 73, 261–266; Mazzel, *Ancilla*, wie Anm. 73, 14, 28–31; Pellegrino Puccinelli, *Santa Zita*, Lucca 1949, 148; ders., *Santa Zita*, wie Anm. 72, 8, 15.

75 Annibale Bugnini, *Patrono*, in: *Enciclopedia*, wie Anm. 40, Bd. 9, 983–990, 988; D. Cortesini, *De coelestibus Patronis*, in: *Monitor ecclesiasticus*, 7, 88 (1963), 81–115.

konnten, und die ihnen Trost spendete“, insbesondere dann, wenn es nötig war, die Tugenden und den Glauben zu schützen, weil diese von den Herren selbst unterminiert werden konnten. Nur mit der Hilfe solcher Schutzheiliger konnte ein gutes Dienstmädchen, ähnlich wie ein Missionar, im Dienste der Bewahrung und Verbreitung christlicher Werte einen Beitrag leisten.<sup>76</sup>

## 15. Schlussfolgerungen

Die Tatsache, dass sich die Lebensbeschreibungen der heiligen Zita zunehmend an DienstbotInnen richteten, reflektierte und stärkte die Feminisierung des Hauspersonals, was wiederum die zunehmende Stigmatisierung des untergeordneten Status dieser Berufsgruppe reflektierte und unterstrich. Diese Stigmatisierung führte, zusammen mit einigen anderen Faktoren, dazu, dass immer weniger häusliches Dienstpersonal zur Verfügung stand, und dass das Angebot an Stellen im Haushalt fast ein Jahrhundert lang im Anschluss an die 1880er Jahre abnahm (der Prozess kam in den 1930er Jahren kurz zu einem Stillstand oder war sogar vorübergehend rückläufig), während in den 1880er Jahren in sehr vielen Staaten der Prozentsatz von Hausbediensteten unter der ökonomisch aktiven Bevölkerung eine Spitze erreicht hatte.<sup>77</sup>

Ab dem späten 19. Jahrhundert bis in die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts wurden große Anstrengungen unternommen, um die sogenannte „Dienstbotenfrage“ zu lösen, und um das Angebot (guter) Hausangestellter zu erweitern. Die Publikation zahlreicher Versionen von Zitas Leben – ich habe ungefähr 50 gezählt, die in zehn unterschiedlichen Sprachen zwischen 1885 und 1959 veröffentlicht wurden – und die vielen Texte, die sie als die perfekte Dienerin und als Vorbild für alle Dienstmädchen beschreiben, wie auch ihre feierliche Erklärung zur Schutzheiligen weiblicher Hausangestellter, all das kann als Teil der genannten Bemühungen interpretiert werden. Dennoch reichten die Anstrengungen nicht aus, um das Verschwinden dieses Dienstleistungsbereichs zu stoppen.

Zur Überraschung aller wurde jedoch in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts die Arbeit von Hausangestellten wieder bedeutend. In vorderster Front dieses Revivals waren in vielen Ländern Frauen aus den Philippinen (wo eine Vita Zitas 1886 publiziert wurde, und wo, wie gesagt, zwischen 1961 und 1972 die TV-Serie „Die heilige Zita und Mary Rose“, die von dem Jesuiten James Bertram Reuter Jr. entwickelt wurde, sehr populär war<sup>78</sup>). Das führte dazu, dass in einigen Ländern (Italien, Griechenland, Hong

---

76 Acta Apostolicae Sedis, 58, 2 (1956), 259–260; Giuseppe Casali, Santa Zita patrona delle collaboratrici familiari, Lucca 1965, 7f; Santa Zita gloria di Lucca, Lucca [1978], 4.

77 Raffaella Sarti, Domestic Service: Past and Present in Southern and Northern Europe, in: Gender and History, 18 (2006), 222–245.

78 Vida ni Santa Zita, criada ó hionptan, Manila 1886; zur TV-Serie vgl. Anm. 2.

Kong) die Bezeichnung „Person aus den Philippinen“ mit „Hausangestellte“ gleich gesetzt wird. Dass unter diesen neuen ArbeiterInnen viele, wie eben die Philippinas, katholisch sind, ist sicher weniger zufällig als es scheint. Zumal die katholische Kirche eine wichtige Rolle dabei gespielt hat (und noch immer spielt), wenn es darum geht, Angebot und Nachfrage an Haushaltsstellen in globalem Maßstab zu regeln und so zu der genannten Wiederbelebung dieses Sektors beizutragen. Ich kann auf dieses Thema hier nicht näher eingehen, möchte aber erwähnen, dass die ProtagonistInnen dieser internationalen Bewegung MigrantInnen aus dem Süden und dem Osten Europas sind,<sup>79</sup> die auch über global agierende Agenturen, die im Internet Dienstmädchen anbieten, einen Job finden können.<sup>80</sup> Das Internet ist der virtuelle Ort, wo Frauen aus (zunehmend) armen Ländern und (ziemlich) reiche ArbeitgeberInnen einander treffen können: eine befremdliche Mischung aus modernen Medien, archaisch asymmetrischen Arbeitsverhältnissen und neuen weltweiten Ungleichheiten. Im Internet – einer bizarren Verschmelzung von Vergangenheit und Zukunft – kann man auch Tausende von Websites über das Leben der heiligen Zita finden.



Die Mumie der Heiligen Zita (Lucca, Chiesa di San Frediano). Ich danke Gino Fornaciari für das Foto und die Erlaubnis, es hier zu veröffentlichen.

79 Raffaella Sarti, Conclusion. Domestic Service and European Identity, in: Pasleau/Schopp/Sarti, Proceedings, wie Anm. 5, Bd. 5, 195–284; auch unter <<http://www.uniurb.it/sarti>>.

80 Helma Lutz u. Susanne Schwalgin, Irregular Migration and the Globalisation of Domestic Work: Migrant Domestic Workers in Germany, in: Pasleau/Schopp/Sarti, Proceedings, wie Anm. 5, Bd. 4, 225–241 u. Antoinette Fauve-Chamoux Hg., Domestic Service and the Formation of European Identity. Understanding the Globalization of Domestic Work, 16th–21st Centuries, Bern/Berlin 2004, 297–315.



## St ZITA

**Z** for SAINT ZITA, the good kitchen-maid ;  
She prayed, and she prayed, and she prayed, and she prayed ;  
One morning she got so absorbed in her prayers,  
She simply neglected her household affairs.

Too late she remembered 'twas bread-making day,  
And she trembled to think what her mistress would say.  
She flew to the oven, looked in it, and cried,  
"Glory be to the LORD! the bread's ready inside!"  
The Angels had kneaded it, raised it with yeast,  
Made the fire, put the pans in the oven—at least  
I can only suppose that was how it was done,  
For the bread was all baked by a quarter to one.

To pray like Saint ZITA, but not to be late,  
Is the way to be good, and (if possible) great.

Die Heilige Zita ist auf Bildern selten als arbeitende Magd dargestellt. Im Gedicht wird außerdem erwähnt, dass Zita nicht immer als Beispiel gelten kann; im 20. Jahrhundert war diese Mahnung selten geworden. Aus: *An Alphabet of Saints*, rhymed by Robert Hugh Benson, Reginald Balfour [and] Charles Ritchie, drawn by Lindsay Symington, Second Edition, London 1907.